



König aller Kreuzworträtsel

Von Fabienne Naegeli Bild: Milena Nadj Abonji, Foto: Peter Tillessen

«Schildkrötensoldat», der im Herbst 2017 erschienene Roman von Melinda Nadj Abonji, kommt zur Aufführung. Die «Stückbox»-Reihe widmet der Hauptfigur Zoltán eine Inszenierung: «Soldat Kertész! Monolog eines Verstumten».

Zoltán hat himmelblaue Augen, einen zotteligen, schwarzen Hund und einen paradiesischen Garten, dessen Pflanzen und Tiere er über alles liebt. Er ist ein verdreckter und zugleich erhabener Junge, der in Armut in einem kleinen Dorf in Serbien aufwächst. Er sitzt leidenschaftlich gerne in seiner Scheune und füllt die Lücken seines Kreuzworträtselheftes. Die Schule ist für ihn «ein Hindernis aus Zahlen und Buchstaben». Seine Mutter Zorka und sein Vater Lajos, der Eisenbahnrangierer, trinken, prügeln, fluchen und betrügen. Sie sind der Überzeugung, dass aus ihrem Sohn etwas werden könnte. Sie erhoffen sich ein Fortkommen, einen Aufstieg durch ihn. Doch es kommt anders.

Der Bäckermeister packte und schüttelte Zoltán wegen seiner Begriffsstutzigkeit. Er schlug ihm an den Kopf, bis er zu Boden stürzte. Auf dem Nachhauseweg fiel er wie ein Mehlsack vom Motorrad des Vaters. Dieser Tag war der Anfang vom Ende. Da fing das Zittern, das «Schläfenflattern» an. «Ich bin ich ohne Zoli», beschreibt Zoltán die epileptischen Anfälle. Der Wunsch des Vaters, dass sein Sohn Bäcker wird, geht nicht in Erfüllung. «Ich hätte alles mit frischem Weissmehl bestäuben können, sein ganzes, einziges dreckiges Menschenleben hätte ich in einen luftigen Brotteig aufgehen lassen können. [...] Mein Vater hätte sein Zigeunerblut an meinem weissen Beruf abgewaschen.» Nach dem Unfall wird aus Zoli stattdessen ein Hilfsarbeiter, der Mehlsäcke zu schleppen hat.

Als 1991 der jugoslawische Bürgerkrieg ausbricht, sehen die Eltern für ihren Sohn die Chance, in der Volksarmee ein Mann und Held zu werden. Zoltáns schildkröten-gleiches Kopfeinziehen, sein Ducken hilft ihm nicht. Er wird zwangsrekrutiert, Soldat in Zrenjanin. Auch da ist er ein Aussenseiter, ein Stotterer, der die falschen Fragen stellt und nichts versteht. Der Drill in der Kaserne lässt ihn immer wieder zusammenbrechen. Er rappelt sich jedes Mal wieder auf. Sein einziger Freund, der ihn versteht und beschützt, ist der übergewichtige Mitrekrut Jenó. Dieser stirbt bei einem Gewaltmarsch, einer sinnlosen Militärübung. Fortan verweigert sich Zoltán endgültig

dem System der Befehle und Unterwerfung. Sein Versuch, sich zu Tode zu hungern, scheitert. Aufgrund der Epilepsie kommt er ins Militärkrankenhaus und entgeht so dem Einsatz bei der Zerstörung von Vukovars. Als untauglich wird er nach Hause entlassen. Da stottert er nicht mehr, die Worte bleiben hinter seinen Lippen sitzen, in seinem Kopf, und weigern sich, in Erscheinung zu treten. Verstummt erstickt er aufgrund eines epileptischen Anfalls beim Essen. Die Erwartungen seiner Familie enttäuscht er bitter.

«Ich habe in den Worten immer einen Unterschlupf gesucht, ein Schlupfloch.» Zoltán, der stotternde Kreuzworträtsel-Liebhaber, sucht Trost und Kraft in der Poesie der Wörter. Ihm begegnen immer wieder Begriffe, die er in Silben und Buchstaben zergliedert, in ihre Bestandteile auflöst, wodurch einerseits die Sprache als Mittel militärischer Zurichtung erkennbar wird. Andererseits verliert die Welt, zerfallen in einzelne Lettern, ihren Schrecken und lässt sich gut verdauen. So setzt der Roman die Schrift an die Stelle des Brotes und der Bäckerkarriere. Zoltán erzählt seine Geschichte in eindringlichen, poetischen Bildern. «Schildkrötensoldat» macht so den Widerstand der Fantasie gegen das System des Gehorchens, Anpassens und Funktionierens deutlich.

Die Zürcher Autorin mit ungarisch-serbischen Wurzeln, Melinda Nadj Abonji, die 2010 für «Tauben fliegen auf» den Deutschen und den Schweizer Buchpreis erhielt, hat den Stoff für ihren Roman «Schildkrötensoldat» im Rahmen der DramatikerInnen-Förderung «Stücklabor» erarbeitet. Nachdem sie ihren Text aber auf der Bühne des Theater Basel

gesehen hatte, vertrat sie die Auffassung, Literatur und Theater würden sich heute fast ausschliessen, in zeitgenössischen Inszenierungen seien Bilder wichtiger als die Sprache. Dem widerspricht die Regisseurin und Initiatorin der «Stückbox», Ursina Greuel, vehement. Das Autorentheater «Stückbox», das auf Gegenwartsdramatik fokussiert, ist in der dritten Spielzeit angelangt. Innerhalb kurzer Probenzeit erarbeitet das Team um Greuel jeweils neue Texte für die Bühne. Minimale Ausstattung, entschiedene Regiezugriffe, eine Konzentration auf das Wesentliche, auf die Sprache und der ständige Austausch mit den AutorInnen sind die Charakteristika dieses Formats.

«Soldat Kertész! Monolog eines Verstumten» ist die elfte Inszenierung der «Stückbox». Anders als im Roman «Schildkrötensoldat», der neben Zoltáns Geschichte auch von dessen Cousine Anna berichtet, die als Einzige um ihn trauert und die Kaserne sehen will, in der ihr Lieblingscousin stationiert war, stehen in Greuels Zwei-Personen-Stück nur die Männer im Zentrum. Die Regisseurin setzt auf die Musikalität, Virtuosität und lautmalerische Qualität der Erzählung. Während der eine Darsteller (Jonas Gygas) spricht, ist der andere (Robert Baranowski) durchgehend stumm, eine Projektionsfläche, Zoltáns Freund Jenó, ein Zuhörer. Auf sinnlicher, rhythmischer Ebene spielt der Theaterabend mit dem Backen von Brot und Pfannkuchen. Teig versinnbildlicht, wie Sprache im Roman geformt, geknetet und in den Mund genommen wird.

www.stueckbox.ch